

chen Funktionen der Stiftungen als Ausdruck städtischer Selbständigkeit gegenüber dem Stift Herford erklären lässt.

In weiteren Beiträgen werden ausführlich und mit entsprechenden Abbildungen versehen das Kirchengestühl, die prachtvollen Kanzeln und Emporen sowie weitere Ausstattungsstücke beschrieben und erklärt. Dabei wird deutlich, mit welchen Intentionen und Aussagen die Gestaltung der Innenräume der Kirchen sich entwickelt hat. So wird die Kirche nicht nur als Ort theologischer Aussagen, sondern auch als Abbild der gesellschaftlichen Entwicklung zu Beginn des 17. Jahrhunderts erfahrbar.

Allerdings verwundert es, dass die archivische Überlieferung, insbesondere zur Johanniskirche, so gut wie gar nicht benutzt wurde. Einige Aussagen, wie z. B. über die Stuhlgelder als Haupteinnahmequellen lutherischer Kirchen (S. 17), hätten leicht anhand der Kirchenrechnungen als Fehlinterpretation erkannt werden können. Zudem provozieren einige Aussagen den Ruf nach vergleichenden Forschungen. Hat es z. B. in Bielefeld angesichts der erforderlichen konfessionellen Abgrenzungen parallele Entwicklungen gegeben? Der Arbeit des Praktikumseminars gebührt der Dank, neue Sichtweisen für die Ausstattung der Herforder Kirchen gegeben zu haben, und ist damit eine Herausforderung vergleichbarer Untersuchungen anderer Kirchen an anderen Orten.

Wolfgang Günther

*Diethard Aschoff, Quellen und Regesten zur Geschichte der Juden in der Stadt Hamm. Von den Anfängen bis zur Zeit des Großen Kurfürsten 1287–1664 (Westfalia Judaica Bd. 3, 2), LIT Verlag, Münster 2005, 442 S., brosch.*

Angezeigt wird der in dieser Reihe zweite Regestenband zur jüdischen Geschichte einer einzelnen Stadt. Galt Aschoffs erster Band 2001 der karolingischen Stadt- und Bistumsgründung Münster der Frühneuzeit (1530–1662), so folgt nunmehr im Falle Hamm die Aufarbeitung der gesamten jüdischen Geschichte einer im Hochmittelalter gegründeten gräflichen Stadt, bis in die Frühneuzeit hinein Regierungssitz und Prinzipalort der Hanse. Für Hamm gewinnt dieser Band insofern an Bedeutung, als es sich um die einzige Großstadt Westfalens handelt, die im Zweiten Weltkrieg ihr gesamtes Stadtarchiv und damit wesentliche Quellen verloren hat. Im übrigen war die mittelalterliche Geschichte der Juden von Hamm bis dato nicht hinreichend untersucht, und die frühe brandenburg-preußische Zeit wurde hier erstmals erforscht. Dem Bearbeiter gelang es, die aus Edition und Literatur bekannten Quellen um etwa das Dreißigfache zu vermehren. Grundlage sind hauptsächlich vier Quellengattungen auswärtiger Archive: 1. die spätmittelalterlichen Geleitsdokumente der Grafen von der Mark, erhalten in den märkischen Registerbüchern; 2. Prozessakten diverser Justizbehörden, vor allem des Reichskammergerichtes von Speyer, verwahrt und aufbereitet im Landesarchiv Münster; 3. aus dem Prozesszusammenhang sich ergebende Ratsprotokolle des

Stadtarchivs Münster; 4. für die Zeit des Großen Kurfürsten bis 1664 Dokumente des Geheimen Staatsarchivs Berlin.

Der Band ist weniger für Judaisten und Spezialisten der jüdischen Geschichte, als für Lokal- und Regionalforscher gedacht. Ihnen bietet das Einzelregest neben einem ausführlichen Anmerkungsapparat eine Zusammenfassung des Rechtsinhaltes, den vollständigen oder wesentlichen Textteil in der Sprache der Quelle und bei lateinischen Texten eine deutsche Übersetzung; hebräische Quellen werden in deutscher Übersetzung zitiert. Acht Anhänge machen den Leser vertraut mit territorial- und lokalgeschichtlichen Gegebenheiten und den frühneuzeitlichen Rechtsgrundlagen jüdischen Lebens sowohl in dieser westfälischen Region wie auf Reichsebene. Im übrigen erfolgt eine tabellarische Auflistung der acht Prozesse, die Hammer Juden zwischen 1568 und 1623 ausfochten.

Diese Prozesse, mit denen sich 469 der 527 Regesten befassen, sind absolutes Kernstück des angezeigten Bandes. Jüdische Kläger bzw. Beklagte: in erster Linie Jakob von Worms zu Hamm und Moises von Hamm mit seiner Ehefrau Freuchen Gans; die christlichen Prozessgegner sind Adlige, Bürger und ein Geistlicher. Stets geht es um Angelegenheiten jüdischer Geldleihe, dem überall häufigsten Streitpunkt zwischen Christen und Juden. Der Instanzenweg reicht vom kleinstädtischen Gogericht, städtischen Unter- und Ratsgericht, weltlichen und geistlichen Hofgericht bis hin zum päpstlichen Nuntiaturgericht und zum Speyerer Reichskammergericht. Festzuhalten ist, dass im Gegensatz zu spätmittelalterlichen Zeiten die jüdischen Geldgeber nunmehr fast sämtliche Prozesse gewinnen. Die massiv vorgebrachten anti-jüdischen Vorurteile der gegnerischen Anwälte verfangen nicht vor der „unbeirraren Sachtreue“ dieser niederrheinisch-westfälischen Gerichte (S. 4) – eine wesentliche Erkenntnis der vorliegenden Studie, die sich im gleichen Zeitraum übrigens auch in Ostwestfalen beobachten lässt. Ein weiterer Aspekt: die weitgestreuten jüdischen und nichtjüdischen Quellen zu diesen Prozessen lassen in Ermangelung früher (auto)biographischer Quellen Hammer Juden erstmals „fast porträthafte Wesenszüge“ gewinnen.

Außer dem beigefügten Orts- und Personenindex des Bandes wäre dem nichtmärkischen Lokal- und Regionalforscher auf der Suche nach Parallelen oder Präzedenzfällen allerdings vor allem ein Sachindex willkommen gewesen. Ohne diesen muss er sich durch 527 Einzelregesten kämpfen, um beispielsweise etwas zu erfahren über gesellschaftliche Kontakte zwischen Ritzern und Juden (Nr. 13), über den Umgang mit jüdischen Konvertiten (Nrn. 20, 24), über den Dortmunder jüdischen Friedhof als Grablege auch für außerhalb verstorbene fremde Juden (Nr. 19), über allgemeine Bürgergeldfragen (Nr. 39) oder über Geleitsfragen und Zinsnahme im frühen 17. Jahrhundert (Nrn. 297, 318, 348, 337). Trotz dieser Einschränkung ist dem Lokal- und Regionalforscher ein solcher Regestenband zumindest für die älteren und größeren Städte des Landes eine willkommene Ergänzung zu den gezwun-

genermaßen knapp gefassten Ortsartikeln des künftigen Handbuchs jüdischer Gemeinden und Gemeinschaften Westfalens.

Monika Minninger

*Annette Fischer, Paderborn*, Verlag Bonifatius, Paderborn 2004, 144 S., über 200 farbige Abbildungen, geb.

Der renommierte Bonifatius-Verlag hat einen großformatigen (24,5 x 30,5 cm) Bildband über die westfälische Bischofsstadt an der Pader vorgelegt. Neben dem schnörkellosen Titel „Paderborn“ macht das Buch nicht mit dem allgegenwärtigen Dom, sondern mit einer schönen Aufnahme des Rathauses als Titelbild auf sich aufmerksam.

Nach einem Vorwort, das die Intention des Buches offenbart, sucht man vergebens, doch der Klappentext klärt auf. Im Fokus der Fotografin, die gleichzeitig die Texte lieferte, steht die lange und wechselvolle Geschichte Paderborns. Neben den Bauwerken aus der Zeit Karls des Großen und Bischof Meinwerks, neben Rathaus, Bürgerhäusern und barocken Kirchen, möchte der Fotoband ein Gesamtbild der Stadt geben, zu dem auch weniger Spektakuläres gehört. Doch ein erstes Blättern verrät: Paderborn ist ohne seine Bischofskirche einfach nicht denkbar, auch wenn sie nicht auf dem Titel prangt. Und so reckt der Dom an verschiedenen Stellen des Buches seinen Turm in den blauen Himmel. Die Bilder zeigen jedoch nicht nur bekannte Ansichten, sondern lenken den Blick auf Details und Einzelobjekte, die häufig großzügig abgebildet sind. Dem bedeutenden Liboriuschrein wird sogar eine Doppelseite eingeräumt, so dass die Feinheiten des vergoldeten Silberschreins erkennbar sind.

„Mit mehr als 200 neuen Farbfotos“ vereinigt der Band die sakrale mit der profanen Seite Paderborns. Zwar sind einige Blicke auf die Stadt den Freunden heimatgeschichtlicher Literatur durchaus nicht neu, bieten jedoch in ihrer Abwechslung von feinsinnigen Ansichts- und mutigen Detailaufnahmen, kirchlichen und weltlichen Motiven, frei gestellten Gegenständen und ganzseitigen Stimmungsbildern eine gelungene Zusammenstellung. Ausführliche Bildunterschriften erläutern das Gezeigte. Die auf dem Umschlag angekündigte Betrachtung von „Traditionsreichtum und weltoffener Modernität, Orten der Besinnung und geschäftiges Treiben“ lässt in seiner Umsetzung allerdings die Menschen vermissen, die Paderborner, die eigentlichen Träger von Geschichte und Gegenwart ihrer Stadt. Sie tauchen mehr oder weniger nur am Rande auf, als Statisten für das Liborifest, im Dom oder beim Schützenfest. Im Kapitel „Paderborn heute“ zeigt eine Fotostrecke mit dem Nixdorf-Museumsforum, Autobahn und Fußgängerzonen, dass sich die Paderborner nicht nur den historischen Traditionen verpflichtet fühlen, sondern sich auch von moderner Kleinkunst und Rockkonzerten begeistern lassen.